

Konzeption einer „Zivilreligion“: Sie bestimmt Religion nicht von einem verbindlichen Text oder Kontext her, sondern – wenn auch kaum reflektiert – von den *religiösen Grundlagen des freisinnigen Liberalismus*. Für sie ist Kirche erstens vor allem Behörde der öffentlich-rechtlichen Institution. So wird der Redaktion von „Religion heute“ vorgeworfen, der Schweizerischen Evangelischen Synode (SES) zu große Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, denn die SES sei „keine kirchliche Institution“ (Mitgliederbrief Nr. 48 zur „Medienanalyse“); die SES war zwar keine Einrichtung der evangelisch-reformierten Landeskirchen, aber zu einem Drittel aus offiziellen Delegierten der landeskirchlichen Behörden zusammengesetzt. So werden auch leitende Mitarbeiter der kirchlichen Hilfswerke nicht als Vertreter der Kirchen betrachtet, sondern als „Funktionäre der Hilfswerke“, die deshalb einseitig informieren, wenn sie in „Religion heute“ zu Wort kommen.

Für die „Aktion ‚Kirche wohin?‘“ ist zweitens die Volkskirche ein entscheidender Wert. So wird der Berichterstattung über die Versammlung der SES, bei der das Gespräch von landeskirchlichen mit freikirchlichen Evangelischen über den „Bund für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung“ im Mittelpunkt stand, vorgeworfen, die freikirchliche bzw. bekennniskirchliche Sicht bevorzugt zu haben. Daraus schließt man: „Es geht bei all dem um ein geplantes Abrücken von Landeskirche und Volkskirche. Im Gegensatz zur reinen Bekennniskirche macht die Landeskirche dem christlichen Mitbürger das Angebot, Glied der Kirche zu sein, auch ohne daß sie ihm ein streng formuliertes Bekenntnis abverlangt.“ Im Hintergrund dieses Plädoyers für Bekenntnisfreiheit steht auch eine politische Position, weil die „Medienanalyse“ ohne ein einziges Argument anzuführen behauptet: „Mit dem ‚Bekenntnis‘ der Bekennniskirche ist jedoch vor allem der politische Standpunkt gemeint.“ In ihrer Grundsatzklärung bekennt sich die „Aktion ‚Kirche wohin?‘“ ohne Einschränkung „zu Kirchen, die allen Men-

schen offenstehen, welche die Glaubens- und Gewissensfreiheit bejahen“. So erscheint die Anerkennung eines heute auch von den Kirchen verteidigten Grundrechtes eines jeden Menschen denn auch als einzige Mitgliedschaftsbedingung der Kirche.

Und drittens ist für die „Aktion ‚Kirche wohin?‘“ und ihre „Medienanalyse“ christliche Religion *Privatsache*. So lehnt sie beispielsweise die Befreiungstheologie nicht nur dort ab, „wo sie sich als christliche Spielart des Marxismus entpuppt“ oder „als ganz gewöhnliche sozialistische Politik auftritt“, sondern auch, „wenn sie sich als christliche Heilslehre auch für die westliche Welt empfiehlt“, wenn sie meint, „als theologisch verbrämte Staats- und Gesellschaftskritik auch in der westlichen Welt Geltung verlangen zu müssen“. Und so hält sie Paolo Süß' Aussage, das Leben der brasilianischen Indianer beginne mit dem Überleben und dieses mit der Sicherung von Grund und Boden und das sei schon eine frohe Botschaft, entgegen: „Schiller steht dem Evangelium vermutlich näher, wenn er sagt: ‚Das Leben ist der Güter höchstes nicht.‘“ Solche Privatisierung des

Evangeliums wird, allerdings ohne den Zynismus der „Medienanalyse“, bereits in der Grundsatzklärung der „Aktion ‚Kirche wohin?‘“ gefordert: „Die Kirchen haben im wesentlichen die Aufgabe, dem einzelnen Menschen in seinem Suchen nach dem Sinn des Lebens Hilfe auf der Grundlage des Evangeliums zu bieten. Menschen, die dadurch eine Zielrichtung für ihr Leben finden, werden mitwirken am Aufbau einer besseren Welt.“ Die Erklärung des Kirchenverständnisses der „Aktion ‚Kirche wohin?‘“ als zivilreligiös macht auch erklärlich, weshalb sich das Patronatskomitee der Aktion weitgehend aus Protestanten und (rechts-)bürgerlichen Politikern zusammensetzt. Denn die Schweizer Protestanten haben in ihrer neuen Geschichte mit dem Kulturprotestantismus eine Brücke zur Zivilreligion, und bürgerliche Politiker neigen dazu, das Gesellschaftliche bzw. Sozialethische allein in den Prinzipien von Recht und Freiheit auf den Punkt zu bringen. So erscheint die „Medienanalyse“ schließlich als eine Streitschrift und der von ihr geführte Streit um „Religion heute“ als Streit um den Religionsbegriff selber. R. W.

England: Der Erzbischof von Canterbury im Kreuzfeuer

Für die Kirche von England endete das Jahr 1987 mit einem Paukenschlag: Am 3. Dezember erschien die Ausgabe 1987/88 von „Crockford's Clerical Directory“, einem traditionsreichen „Who is Who“ des anglikanischen Klerus, dessen anonym veröffentlichtes Vorwort jeweils zur Situation der Kirche Stellung nimmt. Diesmal fanden sich in dem zwölfseitigen Vorwort heftige Angriffe gegen den Kurs der gegenwärtigen Leitung der Church of England, nicht zuletzt gegen Erzbischof *Robert Runcie* von Canterbury, den seit 1980 amtierenden Primas von England, der gleichzeitig auch geistliches Oberhaupt der weltweiten Anglikanischen Gemein-

schaft ist. Diese scharf formulierte Generalabrechnung mit der Kirchenführung fand in den Medien sofort ein breites Echo und provozierte Spekulationen über die Person des Verfassers. Das Rätselraten nahm schon Tage später ein unerwartetes Ende: Nach dem Selbstmord des Oxforder Kirchenhistorikers *Gareth Bennett* am 5. Dezember gaben die Herausgeber von „Crockford's“ bekannt, daß Kanonikus Bennett das aufsehenerregende Vorwort verfaßt habe. Der angesehene Geistliche war mehrfach als möglicher Autor genannt worden, hatte aber auf entsprechende Anfragen bestritten, der Verfasser des Textes zu sein.

Kritik am Führungsstil Runcies

Kanonikus Bennett gehörte zum anglo-katholischen Flügel der Kirche von England, dessen Wortführer derzeit der Bischof von London, *Graham Leonard*, ist. Bischof Leonard, markanter Gegner der Frauenordination, wurde in dem Vorwort bescheinigt, seine Auffassungen über Glauben und Kirchenverfassung befänden sich im „Hauptstrom des Anglikanismus“. Dem Erzbischof von Canterbury hielt der Text demgegenüber vor, er sei ein intelligenter Pragmatiker, der dazu neige, alle Probleme solange vor sich herzuschieben, bis irgend jemand anderer eine Entscheidung getroffen habe. Runcie bevorzuge „Männer liberaler Haltung mit einem gemäßigt katholischen Stil, der nicht bis zu festen Grundsätzen durchstößt“. Zusammen mit dem Erzbischof von York habe er durch seinen Einfluß in der „Crown Appointments Commission“ (dem kirchlichen Gremium für Bischofsernennungen; die letzte Entscheidung liegt beim Premierminister bzw. bei der Königin) dazu beigetragen, daß Anglikatholiken bei Bischofsernennungen praktisch nicht zum Zug kämen und auch Evangelikale im Episkopat unterrepräsentiert seien. Viele der neu ernannten Bischöfe stammten im übrigen aus dem persönlichen Bekanntenkreis von Erzbischof Runcie.

Die Kritik Bennetts beschränkte sich nicht auf den Führungsstil des Erzbischofs und seine Personalpolitik, sondern galt auch dem anglikanischen *Synodalwesen*. Die Generalsynode sei weithin machtlos und ineffektiv; die Laienvertreter in der Synode seien nicht wirklich repräsentativ für die praktizierenden Anglikaner, sie maßten sich eine theologische Kompetenz an, die sie nicht besäßen und folgten eher Appellen als Argumenten. Das „House of Laity“ sei dazu bereit, all dem zuzustimmen, was vom gegenwärtigen kirchlichen Establishment vorgeschlagen werde. Demgegenüber ließ das Vorwort Verständnis für die Widerstände vieler Klerusvertreter in der Generalsynode gegenüber Neuerungen erkennen: Ihre Überzeugun-

gen, Hoffnungen und Befürchtungen sollten von Bischöfen und Laiensynodalen nicht einfach als bloßer Konservatismus abgestempelt werden. (Im „House of Clergy“ waren bei allen diesbezüglichen Abstimmungen die Widerstände gegen die Frauenordination am stärksten.)

Schließlich ging der Text auch mit der *Lambeth-Konferenz* aller anglikanischen Bischöfe (sie tagt alle zehn Jahre) und dem „Anglican Consultative Council“ kritisch ins Gericht, einem seit 1971 bestehenden Gremium aus Klerikern und Laien aller anglikanischen Kirchen, das alle zwei Jahre zusammenkommt. Das Niveau der theologischen und ekklesiologischen Diskussionen im „Council“ sei nicht besonders hoch; die Zukunft des Anglikanismus innerhalb der weltweiten christlichen Gemeinschaft hänge davon ab, daß eine neue Gestalt für ein solches Gremium gefunden werde. Die Provinzen der Anglikanischen Gemeinschaft müßten sich dazu verpflichten, bestimmte Fragen erst zu entscheiden, wenn man sich geeinigt habe.

Katholische Schützenhilfe für den anglikanischen Erzbischof

Erzbischof Runcie äußerte sich nicht öffentlich zu den Vorwürfen im Vorwort von „Crockford’s“. Erzbischof *John Habgood* von York bezeichnete den Text (allerdings vor Bekanntwerden des Selbstmords von Kanonikus Bennett und seiner Verfasserschaft) als „skurril, ätzend und rachsüchtig“. Die Kirche solle das Vorwort als den Gefühlsausbruch eines enttäuschten Klerikers bewerten, der zwar einige der wirklichen Probleme treffe, mit denen die Kirche von England und die Anglikanische Gemeinschaft zu tun hätten, aber keine konstruktiven Vorschläge für den weiteren Weg anzubieten habe. Auch Kardinal *Basil Hume*, der Erzbischof von Westminster, meldete sich gleich nach Erscheinen von „Crockford’s Clerical Directory“ zu Wort: Der Verfasser des Vorworts habe die „mutigen und charismatischen Führungsqualitäten“

Runcies völlig mißachtet. Hume hob vor allem den Einsatz des Erzbischofs von Canterbury für die ökumenische Zusammenarbeit hervor. Die katholische Wochenzeitschrift „The Tablet“ (5.12.87) nahm Runcie gegen den Vorwurf des Vorworts in Schutz, er sei der Anführer einer liberalen Mafia. Runcie sei mehr als ein intelligenter Pragmatiker, der von verschiedenen Pressure-Groups herumgestoßen werde. Vielmehr sei er ein Mann mit Überzeugungen: „Er ist sich nur zu sehr dessen bewußt, daß sein Amt Sensibilität für unterschiedliche Situationen erfordert, verbunden mit der Bereitschaft, manchen Dingen ihren Lauf zu lassen, damit die Zeit erweisen kann, was von Gott ist und was nicht.“ Erzbischof Runcie exemplifiziere die Schwächen wie die Stärken des Anglikanismus.

Nach einer kürzlich im Auftrag des „Daily Telegraph“ durchgeführten Gallup-Umfrage bei etwa 300 anglikanischen Geistlichen erklärten sich 47 Prozent der Befragten mit den Ansichten von Kanonikus Bennett im Vorwort von „Crockford’s“ einverstanden. Gleichzeitig gaben aber fast achtzig Prozent der Geistlichen zu Protokoll, sie seien mit der Amtsführung des gegenwärtigen Erzbischofs von Canterbury zufrieden oder sogar sehr zufrieden: Das in dem Vorwort artikulierte Unbehagen am Stand der Dinge in der Kirche von England findet demnach mehr zustimmende Resonanz als die persönlichen Attacken auf Erzbischof Runcie. Im übrigen ergab die Umfrage, daß 56 Prozent der Geistlichen mit dem gegenwärtigen Synodalsystem unzufrieden sind; siebenzig Prozent vertraten die Auffassung, die Mitspracherechte des Parlaments in Angelegenheiten der Church of England sollten ebenso abgeschafft werden wie das Vetorecht des Premierministers bei Bischofsernennungen.

Die *Bindungen der Kirche von England an die staatlichen Institutionen* des Königreichs sind in den letzten Jahren besonderen Belastungen ausgesetzt: Schließlich gehörten anglikanische Bischöfe (unter ihnen auch der Erzbischof von Canterbury) zu den markantesten Kritikern des „Thatche-

rismus“, der wirtschaftlichen Modernisierung auf Kosten benachteiligter Regionen und Bevölkerungsgruppen. Der Episkopat handelte sich dabei von konservativer Seite den Vorwurf ein, er beziehe „linke“ Positionen und mische sich überhaupt zu sehr in die Politik ein, anstatt dem eigentlichen geistlichen Auftrag der Kirche treu zu bleiben. Besonderes Aufsehen hatte die Parteinahme des Bischofs von Durham im nordenglischen Bergarbeiterstreik erregt (vgl. HK, November 1984, 502 ff.).

Wer kommt nach Runcie?

Die eigenwilligen Aussagen dieses Bischofs, des früheren Theologieprofessors, *David Jenkins*, über Jungfrauengeburt und Auferstehung hatten im übrigen ein weiteres Grundproblem der Church of England in aller Deutlichkeit bloßgelegt: Ihre in vieler Hinsicht schon aus den vergangenen Jahrhunderten ererbte, im Zuge der modernen Säkularisierung aber nochmals verstärkte lehrmäßige und spirituelle Bandbreite. Erzbischof Runcie hat sich in seiner bisherigen Amtszeit mit einigem Geschick bemüht, die Kirche von England ungeachtet erheblicher

Konflikte (um die Frauenordination, die Sexualmoral, die Ordnung der Liturgie, das Verhältnis von theologischer Freiheit und kirchlicher Lehre) zusammenzuhalten, ohne sie profillos werden zu lassen. Kein einziger dieser Konflikte ist allerdings – das zeigten jetzt die Reaktionen auf das Vorwort zu „Crockford's Clerical Directory“ – ausgestanden. Die Gefahr einer Spaltung der Church of England ist nicht gebannt: Anlaß könnte die Frauenordination sein, zu der die Generalsynode grundsätzlich ja gesagt hat, die aber noch nicht praktiziert wird.

Im Zusammenhang mit der Crockford-Affäre wurde auch über das Ende der Ära Runcie spekuliert. Es wurde die Vermutung geäußert, der Erzbischof von Canterbury könnte nach der diesen Sommer stattfindenden Lambeth-Konferenz in den Ruhestand treten. Als möglicher Nachfolger wurde der jetzige Erzbischof von York und damit zweiter Mann in der Hierarchie genannt: Erzbischof *Habgood* ist allerdings ein Mann von noch deutlicherem liberalen Zuschnitt als der jetzige Erzbischof von Canterbury und hat in einigen Streitfragen auch entsprechende Positionen bezogen. U.R.

Redakteure, alle Priester, verließen mit dem Direktor die Redaktion, der dritte hat ebenfalls gekündigt.

Die Hintergründe blieben im unklaren

Der Vorgang ist über den umstrittenen Personalwechsel hinaus von Bedeutung und *symptomatisch für Entwicklungen in der spanischen Kirche*, die Kritiker seit Jahren mit dem Begriff der „*involución*“, also restaurativer und Rückzugstendenzen, kennzeichnen. Nach den Gründungsjahren entwickelte sich *Vida Nueva* in den sechziger Jahren unter seinem Direktor *José Luis Martín Descalzo*, einem der bekanntesten katholischen Publizisten Spaniens, zum wichtigsten katholischen Informationsorgan des Landes, das auch im Ausland zunehmend Beachtung fand.

Unter dem Schutz der als Institution respektierten Kirche konnte die Zeitschrift auch unter der Franco-Diktatur ihre dem Zweiten Vatikanischen Konzil verpflichtete Linie beibehalten – wenn auch in ständigem Kampf mit den politischen Zensurbehörden. In der unruhigen Nachkonzilszeit, in der Phase der „*contestación*“, des kritischen Widerspruchs in der Kirche, nahm *Vida Nueva* einen deutlich progressiven Standpunkt ein, ohne daß dies zu Zweifeln an der Kirchlichkeit des Blatts und zu ernsthaften Problemen mit der kirchlichen Hierarchie oder dem Verlag geführt hätte. Dazu trugen trotz aller kritischen Ausrichtung die solide Berichterstattung und eine stets spürbare positive, Glaube und Kirche hoffnungsvoll darstellende Grundlinie der Zeitschrift bei.

Vida Nueva hat mit einer Auflage von 20 000 Exemplaren über Spanien hinaus vor allem in Lateinamerika zahlreiche Leser, darunter viele der 18 000 dort tätigen spanischen Missionare. In Spanien selbst wird sie von Pfarrern und auf Pfarreebene als wichtigste Informationsquelle über nationale und weltkirchliche Vorgänge genutzt. In den letzten Jahren reduzierte *Vida Nueva* die kritische Kommentierung kirchlicher Ereignisse merklich, was auch von der katholischen Presse au-

Spanien: Turbulenzen in der katholischen Presselandschaft

In der an soliden katholischen Informationsorganen nicht eben reichen spanischen Presselandschaft hat eine kirchliche Wochenzeitschrift einen empfindlichen Schlag hinnehmen müssen: der vom Verlag vorgenommene Wechsel in der Direktion von „*Vida Nueva*“ („*Neues Leben*“) dürfte das Profil der informationsreichen und kirchlich aufgeschlossenen Zeitschrift merklich verändern. Die Absetzung des Jesuiten *Pedro Miguel Lamet*, seit sechs Jahren an der Spitze der Redaktion von „*Vida Nueva*“ und langjähriger Mitarbeiter des Blatts, erfolgte auf eine spektakuläre, um

Schonung des Betroffenen recht unbekümmerte Weise: am 19. November vergangenen Jahres gab Bischof *Antonio Montero*, Verwaltungsratsvorsitzender des Verlags PPC (Promoción Popular Cristiana), die Ablösung Lamets bekannt, ohne Angabe von Gründen und ohne Nennung eines Nachfolgers. Erst einige Tage später stellte der Verlag den neuen Direktor und (mit Ausnahme des Gründers) ersten Laien an der Spitze seit Bestehen des Blatts vor: *Vicente Alejandro Guilamón*, zu diesem Zeitpunkt noch als Chefredakteur der Agentur efe unter Vertrag. Zwei der drei *Vida-Nueva*-